



VORWORT

Als Fernsehen, Internet und Smartphones noch nicht den Alltag der Menschen beherrschten, war es im Winter Brauch, am Abend nach getaner Arbeit in den Stuben zusammensitzen und sich Geschichten zu erzählen oder vorzulesen.

Gereicht wurde dazu an kalten Tagen ein heißes Punschgebräu, das den Körper wärmte, den Geist belebte und mitunter auch die Fantasie antrieb.

Die Art und Weise, wie sich die Menschen in der Adventszeit ihre Zeit vertreiben, hat sich geändert. Aber es gibt auch immer noch Zeitgenossen, die sich in der dunklen kalten Jahreszeit gern Geschichten erzählen oder vorlesen lassen.

Für diese Geschichtenliebhaber habe ich diese kleine Sammlung an vorweihnachtlichen Anekdoten und Geschichten aufgeschrieben. Kathrin Bax-Kowitz, hat handgemachte Bilder beige-steuert und die Geschichten damit aufgewertet.



Ein Abend mit Überraschungen

Am Weihnachtsabend wollte ich nicht allein bleiben. Kurzfristig entschloss ich mich, eine Bekannte zu besuchen. Sie wohnte 20 Kilometer entfernt auf dem Land und würde bestimmt angenehm überrascht sein, mich zu sehen – dachte ich mir jedenfalls. Dabei hatte ich genauso wie sie den Kontakt in letzter Zeit schleifen lassen. Ich packte ein paar Sachen in den Rucksack: Bücher, die schon lange ungelesen im Regal schmorten, eine Flasche Parfüm, von dem ich wusste, dass sie es gern mochte, einen Kasten Pralinen und drei Flaschen von dem teuren Rotwein, den ich mir bei einer Weinpräsentation im Einkaufszentrum hatte aufschwätzen lassen.

Draußen war es gerade dunkel geworden, als ich aus der Haustür trat und argwöhnisch zu meinem VW-Oldtimer blickte. Der Schneefall, der am Nachmittag pünktlich zum Weihnachtsfest einsetzte, hatte ihn weiß eingehüllt, mit leichtem Pulverschnee. Doch mich bewegte eine andere Frage: Ob er wohl dieses Mal anspringen würde? Diese bange Frage war fünf Minuten später eindeutig beantwortet – negativ! Ich nahm meinen Rucksack vom Rücksitz, schlug die Autotür etwas heftiger zu als sonst und verschloss den Käfer wieder.

Obwohl auch das egal war, das Fahrzeug klaute sowieso niemand. War's das schon mit dem Ausflug aufs Land? Gewiss nicht! Denn aufgeben wollte ich noch nicht – schon gar nicht am Weihnachtsabend. Also machte ich mir die Mühe, stieg in den Hauskeller hinunter und kramte mein altes Fahrrad hervor. Pedale und Räder bewegten sich noch und die Luft in den Reifen schien meiner oberflächlichen Betrachtung nach auch zu reichen.

Wagemutig schwang ich mich auf den Sattel und radelte los. Anfangs fühlte ich mich noch etwas unsicher mit dem schweren Rucksack auf dem Rücken. Ab und zu stießen innen die Weinflaschen zusammen, was nicht zu überhören war. Ich hätte sie besser einpacken können. Die Gelegenheit, weiter darüber nachzudenken, hatte ich erstmal nicht mehr. Das Rad wurde merklich langsamer und ein vertrautes gleichmäßiges Rumpeln verriet: ich habe einen Platten! Ein knappes Drittel meines Weges hatte ich da gerade mal zurückgelegt. Zuviel, um jetzt umzukehren, aber zu wenig, um optimistisch zu bleiben. Ich fing an zu rechnen. Gut fünf bis sechs Kilometer schafft man als Erwachsener in einer Stunde zu Fuß. Ich würde also noch mindestens drei Stunden zu laufen haben.

Was blieb mir auch anderes übrig? Meinen alten Drahtesel ließ ich achtlos an einer Straßenlaterne stehen. Sollte sich damit herum ärgern, wer wollte. Mit diesem Gedanken trabte ich los. Der Rucksack kam mir nun noch schwerer vor.

Auf der Straße war kaum Verkehr. Nur gelegentlich tauchte aus der Ferne mal ein Scheinwerferlicht auf. Rechtzeitig streckte ich immer dann einen Arm aus, wenn sich mal ein Auto näherte. Aber dann fuhr es zügig an mir vorbei. Wer nimmt schon im Dunkeln einen vollbärtigen Anhalter mit? Mir blieb nichts anderes übrig, als weiter zu gehen. Dabei rückte ich mir in regelmäßigen Abständen den Rucksack zurecht – so als könnte ich ihn damit leichter machen. Irgendwann hörte auch der Radweg auf, auf dem ich mich vor rasenden Autofahrern noch relativ sicher gefühlt hatte. Der mit einer dünnen Schneeschicht belegte Asphalt der Straße wurde schon bald durch Kopfsteinpflaster abgelöst. Das Laufen wurde noch beschwerlicher, zumal es hier keine Straßenlaternen mehr gab. Plötzlich vernahm ich hinter mir ein Klappern, das spürbar lauter wurde. Ich drehte mich um und machte ein kurioses Gespann aus.

Ein kleiner Planwagen wurde von zwei Ponys gezogen. Auf dem Kutschbock saß ein alter Mann und döste vor sich hin.

Ich erkannte den Alten. Er wohnte im Dorf meiner Bekannten, lebte allein in einem alten Bauernhaus. Als das Gespann mich eingeholt hatte, gab der Alte ein lautes „Brrr“ von sich. Die kleinen Pferde gehorchten auf der Stelle.

„Wenn Du mitfahren willst, steige auf“, bot der Kutscher an. Ich ließ es mir nicht zweimal sagen, bedankte mich und setzte mich neben ihn. Am meisten freute ich mich, dass ich den schweren Rucksack endlich abnehmen konnte.

Beim Ablegen klirrten die Flaschen wieder. Mir kam eine Idee. Ich nahm eine Flasche des guten Rotweins aus dem Sack und drückte mit meinem Daumen den Korken nach innen. Dann reichte ich die Flasche meinem Retter. „Frohe Weihnachten“, sagte ich leise. Wortlos griff der Alte zu, setzte an und nahm einen kräftigen Schluck. Dann räusperte er sich, reichte mir die Flasche zurück und begann zu erzählen.

Er hatte sich wie jedes Jahr zu Heiligabend nachmittags mit seinem Ponygespann auf den Weg gemacht zu den Kindern und Enkeln, die in einem Eigenheim am Rande der Großstadt wohnten.